

Laibacher Zeitung.

Nr. 82.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fl. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 10. April

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1 mal 60 fl., 2 mal 80 fl., 3 mal 100 fl.; sonst pr. Zeile 1 m. 6 fl., 2 m. 8 fl., 3 m. 10 fl. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fl.

1867.

Amtlicher Theil.

Der Justizminister findet bei den provisorischen Bezirksgerichten im Herzogthume Krain den Bezirksrichter in Weizelsburg Ludwig Semer über seine Bitte nach Gürkfeld zu überzeugen und zu Bezirksrichtern zu ernennen: die Bezirksvorsteher Alois Müllej für Oberlaibach und Lorenz Jerouschek für Feistritz; die Bezirksamtsadjuncten und nunmehrigen Gerichtsadjuncten Joseph Potrato für Wippach, Adalbert Candolini für Großlaschitz, August Urbas für Planina, Joseph Lach für Radmannsdorf und Nikolaus Moos für Krainburg, dann den Gerichtsadjuncten Joseph Kersnik für Weizelsburg.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 10. April.

Es ist immer von Interesse, mitten unter den der Eingebung des Augenblicks nachgebenden Stimmen der Tagespresse auch eine zu vernehmen, welche den Luxemburger Handel in aller Ruhe eben als „Handel“ betrachtet und uns ein wenig hinter die diplomatischen Coulissen blicken lässt. Zu dieser Bemerkung veranlaßt uns ein der „Dr. Ztg.“ aus Wien, 5. d. M., zugegangenes Schreiben von angeblich wohlunterrichteter Seite. Der Correspondent verhält sich sehr skeptisch gegenüber dem Kriegslärm, den er als einen gemachten conventionellen betrachtet und im vorhinein seine Ansicht festhält, daß der ganze Handel ein abgekarteter und der September v. J. der Zeitpunkt des Vertragsabschlusses zwischen Frankreich und Preußen sei. Mit der Erklärung, daß Luxemburg ein frei verschachterbares Land, ist wohl dessen Schicksal besiegelt, und mit der weiteren, daß Preußen die Erhaltung der innigsten Beziehungen zu einem mächtigen Nachbar lebhaft wünschen müsse, auch Herrn v. Bismarcks Standpunkt in der Frage hinlänglich präzisirt. Frankreich setzt auf diese entente cordiale den Preis einer Selbstverständlichkeit, und Herr v. Bismarck weicht der Nothwendigkeit, „den gerechten Empfindlichkeiten Frankreichs Rechnung zu tragen.“ In Bezug auf die Nachricht, daß der König von Holland von der Abmachung zurücktrete, ist die Version pikant, daß der König im entscheidenden Augenblicke Herrn von Bismarck im Stich lasse, um sich für die Entfernung seines Vaters, des Herzogs von Nassau, zu rächen, daß also dennoch Herr v. Bismarck hinter dem ganzen Geschäft stecke. Der Correspondent sieht darin aber nicht mehr als eine pikante Notiz, jetzt käme die „gerechte Empfindlichkeit“ des zur rechten Zeit nur allzu schweigenden Königs wie

Seuf nach dem Essen, auch weiß man, daß zwischen der ottonischen und der wallramischen Linie des Hauses Oranien niemals allzu große Freundschaft geherrscht hat, abgesehen davon, daß der Herzog von Nassau seinerzeit (1839) den Erbansprüchen auf Luxemburg gegen eine Abfindungssumme von circa 780.000 holländischen Gulden zu entsagen bewogen wurde, was so ziemlich einer gänzlichen Auseinandersetzung der beiden Häuser gleichzusetzen. Eine andere Version ist, daß nun die Garanten des Vertrages von 1839 berufen werden sollen, in dieser Angelegenheit einen Ausspruch zu thun. In dem Vertrage von 1839 wurden die Besitzverhältnisse bezüglich der vom Mutterlande Holland abgerissenen Provinzen bestimmt. Auch Österreich ist einer der Garanten dieses Vertrages. Allein was sollen die Garanten eines Vertrages, welcher nur die Besitzverhältnisse zwischen dem Mutterstaate und den losgerissenen Provinzen regelt, zur Schlichtung einer Angelegenheit thun, die, wenn auch den Keim schwerer Complicationsbergend, doch nur den einen der beiden Paciscenten angeht, der überdies wie Herr v. Bismarck öffentlich erklärt hat, Herr ist seines Thun und Lassens. Insbesondere Österreich, dem man jeden Augenblick sagt, daß es in Deutschland nichts mehr zu suchen habe, wie soll dieses zu der sehr lästigen Ehre kommen, jetzt in dieser epischenen Frage einen Ausspruch zu thun, der es in einen argen Zwiespalt bringt mit seinen deutschen Sympathien und dem — wohl eben so legitimen Wunsch a la Bismarck gute Beziehungen mit einem mächtigen Staate zu erhalten und der gerechten Empfindlichkeit Frankreichs Rechnung zu tragen? Da es hat eine Garantie gegeben für Luxemburg, und das war der Artikel XI. der Bundesakte, nun ist sie zerrissen, ja selbst der Prager Friede, gewissenhaft ausgeführt, böte noch genug Anhaltspunkte, vom deutschen Standpunkte aus ein Veto in dieser Frage zu rufen. Der Correspondent hält übrigens das neue Deutschland für den Erben der Pflichten des alten Bundes, nur die Form der Organisation habe sich geändert, das Gebot seiner materiellen Interessen, seiner Ehre, seines Nationalbewußtseins sei dasselbe geblieben. Der Correspondent schließt mit dem sehr populär ausgedrückten Wunsche, man möge den Grafen Bismarck diese Angelegenheit selbst ordnen lassen. Österreich möge sich von jeder Mitschuld freihalten und ebenso wenig etwas dazu thun, ihm aus der Klemme zu helfen. Österreich könne nur dabei gewinnen, wenn in Deutschland die Überzeugung sich Bahn bricht, daß der Weg zur Einheit des großen gemeinsamen Vaterlandes — vorerst wenigstens — durch das caudinische Joch des Preußenthums führt. Nach den übereinstimmenden Nachrichten aus Frankreich und Deutschland hat übrigens die Luxemburger Frage bereits auch die Bevölkerung auf beiden Seiten des Rheins aufgereggt, und es wird dadurch auch die Stellung der

Regierungen wesentlich verändert. Aus einer Frage der Cabinetspolitik ist eine Frage der Macht und des Nationalbewußtseins geworden, und die Regierungen können sich möglicherweise unter dem Drucke der öffentlichen Meinungen zu Schritten hinreissen lassen, welche ihnen kein Zurücktreten mehr gestatten. Dadurch ist eben die Situation eine ganz unberechenbare geworden.

Russland.

München, 7. April. Die Stimmung in Süddeutschland steht in Betreff Luxemburgs auf gleicher Temperaturhöhe mit jener in Norddeutschland. Eine Anzahl Abgeordneter der bayerischen Kammer hat gestern an alle Mitglieder der letzteren mit der Aufforderung zum Beitritt eine Erklärung verschickt, die dem Fürsten Hohenlohe übergeben werden wird und in welcher sie die Versicherung aussprechen, daß die bayerische Volksvertretung jede Anforderung kräftig unterstützen werde, welche eine energische Politik zum Schutze Deutschland erheischen würde.

Florenz, 4. April. (Proces Persano.) In der gestrigen Sitzung nahm Persano seinen Platz auf einer niedrigen Bank gegenüber seinen Vertheidigern ein. Einige vorbeigehende Senatoren drückten ihm die Hand. Der Präsident fasst die Anklagepunkte mit folgenden Worten zusammen: „Admiral, Sie werden beschuldigt, die Befehle zur Verfolgung und Bekämpfung der feindlichen Macht, ohne Zeit in Ancona zu verlieren, nicht befolgt zu haben; man wirft Ihnen vor, daß Sie der österreichischen Flotte bei ihrem Erscheinen in den Gewässern von Ancona keine Schlacht geliefert, sondern Ihr Zeit gelassen haben, Ihre Streitkräfte zu berechnen und sich in Sicherheit zu bringen; daß Sie aufs geradewohl auf Lissa losgingen, ohne sich mit den Offizieren, welche früher in österreichischen Diensten waren, zu berathen, und obgleich Sie vor der bevorstehenden Ankunft des Feindes gewarnt waren; daß Sie nach Erscheinen derselben einen unseren Panzerschiffen nachtheiligen Flankangriff befahlen; daß Sie den großen Fehler begingen, die Admiralsflagge auf dem Widderschiff „Afonso“ aufzuhissen zu lassen; daß Sie nach der Schlacht, statt die Kräfte zu sammeln und eine neue Schlacht zu liefern, die feindlichen Schiffe sich unterhalb der Sie schützenden Festung zurückziehen ließen.“ Der Präsident läßt hierauf die dreihundertsig Zeugen beeidigen, die sich zurückziehen, und fragt dann Persano, was er zu seiner Vertheidigung vorzubringen habe. Persano ergriff nun das Wort: Mein Gewissen ist rein. Die österreichische Flotte war kaum signalisiert, als ich sogleich mit dem „Re d’Italia“ auslief, sowie auch der „Re di Portogallo“ zum Kampfe bereit war; allein dieses Schiff konnte sich wegen der Ungezüglichkeit des Maschinisten

Feuilleton.

Nach Sibirien.

In einer der Vorstädte Moskau’s erhebt sich zur Rechten der Peteroffskastrasse, hinter einer mit Bastionen gekrönten Mauer, ein gewaltiges Gebäudeviereck, kolossal und monoton wie alle öffentlichen Bauten Russlands. Es ist das große Staatsgefängniß. Dahin fuhr ich mit einem Professor der Moskauer Universität, der meinen Cicero machte, an einem bitterkalten Sonntagsmorgen im October. Wir wußten einem traurigen Schauspiel beizuhören. Allsonntagschlich Punkt acht Uhr früh setzt sich von diesem Kerker aus die Karavane der nach Sibirien Verbannten in Bewegung, größer oder kleiner, je nachdem es die Kunst oder Ungunst der Zeiten eben mit sich bringt. Im Durchschnitte gehen von hier aus jährlich Tausende unglücklicher Menschen dem bürgerlichen Tode entgegen. Es war kurze Zeit nach der Niederwerfung des letzten polnischen Aufstandes; wir mußten uns daher darauf gefaßt machen, eine gute Anzahl Polen unter den unfreiwillig Reisenden zu sehen.

Und da kamen sie durch das Thor der weißtünchenden Mauer in herzbrechender Verzweiflung, oder in stolzer Ruhe, oder in stumpfer Gleichgültigkeit, einzelne auch mit dem Stempel gemeiner Frechheit auf dem Gesichte. Zwei und zwei schritten sie aus den Gefängnishöfen dem großen Platz außerhalb der Mauer zu. Es waren Männer jeden Standes und Alters. Wie sie sich in eine lange Doppelreihe rangirten, konnte ich bemerken, daß

sich in den Bügeln der meisten eine gewisse Resignation ausdrückte; nur wenigen sah man Angst vor dem ihnen bevorstehenden Schicksale an.

Der Anzug der Gefangenen war wenigstens ebenso sauber, wie der des russischen Soldaten, dessen äußere Reinlichkeit in der Regel wenig zu wünschen übrig läßt. Sie stachen sammt und sonders in einem weiten langen Gewande von graubraunem groben Tuche. An den Füßen trugen sie feste Stiefeln, die über die Beinkleider gezogen waren. So unterschieden sie sich wenig von einem Detachement russischer Soldaten. Die meisten kennzeichnete derselbe stumpfe Blick, welchen ich so oft in russischen Casernen zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte — jener Blick mechanischen Gehorsams, der allen freien Willen und alle geistige Selbständigkeit ausschließt. Immer waren es blos einzelne, aus deren Augen innerer Schmerz oder Rachedurst sprachen. Erst als zwei oder drei der Gefangenen mir den Rücken zuliehrten, gewahrte ich, daß alle Röcke derselben mit einer gelben Raute bezeichnet waren, in deren Mitte sich die Anfangsbuchstaben der Städte eingenäht befanden, aus denen sie kamen. Mehrere hatten die Füße mit schweren Ketten gefesselt.

Die Gefangenen wurden nun alle in Reih und Glied gestellt, ich zählte hundert und einige zwanzig Bielle wanderten einfach in das Exil, andere gingen Zwangsarbeiten in den sibirischen Bergwerken entgegen. In einiger Entfernung hielten fünf bis sechs Karren, auf ihnen saßen die zu transportirenden Weiber und die Kranken.

„Wie wenige von all’ diesen Leuten werden je wieder zurückkehren!“ sagte mein Freund, der mit un-

erschütterlicher Ruhe dem Ganzen wie einem altgewohnten Schauspiele zusah.

„Und wie lange wird diese entsetzliche Reise dauern?“ fragt ich. „Müssen sie denn alle die vielen Tausende von Wersten zu Füße zurücklegen? Und noch dazu im Winter!“

Die Antwort meines Begleiters entsetzte mich. „Gehen sie blos bis Tobolsk“, erwidert er, „so brauchen sie ein Jahr, werden sie aber bis nach den Bergwerken von Nertschinsk oder in die Festung von Aktau im Gouvernement Irkutsk geschafft, so gehen volle zwei Jahre darüber hin. Uebrigens bitten die meisten darum, im Winter transportirt zu werden. Die Ketten, die viele tragen, sind so schwer, daß sie in der Sommerhitze weit mehr zu leiden haben, als von der Kälte des Winters.“

Ich verbarg nicht meine Mißbilligung dieser Verlängerung einer Strafe. „Ach!“ entgegnete mein Cicero, „diese Reise soll ja die Hauptstrafe ausmachen. Sind sie einmal in Sibirien, so wird allen, die sich gut verhalten, die Strafe wesentlich gemildert.“

Aber die Polen?“ sprach ich ungeduldig. „Ich sehe sie ja nicht.“

„Dass Ihr Deutschen doch immer mit diesen Polen zu schaffen habt!“ antwortete mein russischer Freund lächelnd. „Nur noch einen Augenblick Geduld, und sie werden da sein.“

In diesem Augenblick gieng ein Flüstern durch die Reihen. Der den Transport befehlende Officier erschien, ein freundlicher Mann, den grauen Militärpaletot mit den goldenen Tressen um die Schulter. Eiligen

nicht in Bewegung setzen. Wenn der Feind uns aufgefordert hätte, würde man ihm trotz der Hindernisse entgegengegangen sein; allein die österreichische Flotte hatte kaum unsere Kampfbereitschaft gemerkt, als sie das Weite suchte. Die Vorsicht gebot, ihr nicht zu folgen; wir besaßen vor dem 16. Juli nicht die Mittel, die Panzerschiffe zu bekämpfen, auch hatte ich nicht den Befehl, den Feind aufzufordern, sondern ihn zu blockieren." Der Admiral lässt sich dann des weiteren über seine Gespräche mit Boggio aus, und bittet dann, ausruhen zu dürfen. Nach einer Viertelstunde beginnt der Präsident wieder das Verhör, indem er sagt: "Sie hatten nicht den Befehl, den Feind aufzufordern, wohl aber ihn aufzusuchen." Persano tritt hier mit der Bemerkung entgegen, daß es nicht möglich war, den Feind aufzusuchen, weil ihm nicht erlaubt war, die Schiffe der feindlichen Festung auszuforschen, und man sich vor den unterseeischen Minen in Acht nehmen müsste. Er erzählte hierauf, daß ihm zur vervollständigung seines Geschwaders drei Linienschiffe fehlten, und ihm auf die telegraphische Auffrage, ob er dessen ungeachtet auslaufen sollte, bejahend geantwortet wurde, daß der "Affondatore" zwar schadhaft geworden sei, er sich aber in die Notwendigkeit versetzt sah, die Admiralsflagge auf demselben, statt auf dem "Re d'Italia", aufzuhissen zu lassen. Parallel mit dem "Affondatore" stand der "Kaiser," und Persano sprach sich nun darüber aus, weshalb er trotz des Rathes des Commandanten die Bewegung rechts statt links für angemessener gehalten habe. Es werden dann noch verschiedene Documente vorgelesen, worauf die Sitzung um 5 Uhr schloß. Heute wurde das Zeugenverhör vorgenommen. Der erste Zeuge, Viceadmiral Bacca, machte eine ausführliche Darstellung der Operation der Flotte, worauf zur Vernehmung des zweiten Zeugen, Bucchia, geschritten wurde.

— 7. April. Die "Italie" schreibt: Der König sagt bei Entgegennahme der Adresse der Kammer Folgendes: "Die Verhältnisse waren sehr ernst; es mußte ein Ministerium der Versöhnung gebildet werden, welches alle Parteien in sich schließt. Ich habe Rattazzi beauftragt, ein Cabinet in diesem Sinne zu bilden." Der König fügte weiter hinzu, er zähle auf die Unterstützung der Deputirten aller Schattirungen. Die wichtigste jetzige Frage sei die der Finanzen. Der König fuhr weiter fort, indem er sagte: "Ich sehe den Ernst derselben so sehr ein, daß ich dieselbe zum besonderen Gegenstande meines Nachdenkens gemacht habe." — Das "Diritto" sagt, Crispi habe eine Stelle im Cabinet angenommen. Die "Nazione" will wissen, daß das Kriegsministerium dem General Thaon de Revel angetragen wurde, nachdem General Pianelli dasselbe zurückgewiesen. General Pescetto soll das Marineportefeuille angenommen haben.

— 7. April, Abends. In Folge der Ablehnung Crispis, welcher erklärte, nur das Ministerium des Innern annehmen zu können, um sich die Unterstützung seiner Freunde zu erhalten, versichert man, daß das Ministerium in folgender Weise zusammengesetzt wurde: Rattazzi Innern, Ferraris Finanzen, General Revel Krieg, Pescetto Marine, Correnti Unterricht, Bisconti-Benozia Reuheres. Techio und Cambrai-Digny dienten die Portefeuilles für die Justiz und Ackerbau übernehmen.

Paris. Der "Etendard" schreibt: Die Umwandlung der Bewaffnung der französischen Infanterie wird lebhaft betrieben und demnächst wird ein großer Theil der Armee mit dem Modellgewehr von 1866, dem Chassepotgewehr, versehen sein. Schon

seit mehreren Monaten wird das Bataillon der Fußjäger der Kaiserl. Garde täglich in der Führung dieser Waffe und im Schießen mit derselben geübt, worin es bei dem Scheibenschießen, welches vor seinem Abzuge aus der Garnison von Versailles stattfand, große Geschicklichkeit entwickelt hat. Eine Division Gardeinfanterie hat ihre Bewaffnung theilweise verändert und alle Truppen, welche in diesem Jahre das Lager von Châlons bilden werden, werden mit dem Bündnadelgewehr versehen sein. Man beschäftigt sich auch damit, die Dragonerregimenter, welche im Notfalle zu Fuß kämpfen sollen, nach dem neuen Systeme zu bewaffnen.

— 5. April. Die französische Regierung setzt bereits den bekannten Apparat der allgemeinen Abstimmung im Luxemburgischen in Bewegung. Man beutet die Verbindung mit jener wallonisch-belgischen Beanteneclique aus, die schon so wirksam an der Entnationalisierung der Luxemburger gearbeitet hat. Außerdem sind hier und im Norden Frankreichs Agenten thätig, um geborene Luxemburger zu bestimmen, in ihre Heimat zurückzuführen und dasselbst Annexionsadressen an den Kaiser der Franzosen zu veranlassen. Die Leute, die sich hiezu brauchen lassen, erhalten die Reisekosten und täglich 10 Fr. Zehrgeld. In der Bevölkerung ist man darüber misgestimmt, daß der gesetzgebende Körper sich noch nicht zu einer Interpellation über die luxemburgische Frage aufraffen könnte, die bereits im norddeutschen Parlament und in der holländischen Kammer auf die Tagesordnung gesetzt worden. Die Haltung der öffentlichen Meinung in Deutschland hat hier auf die Bevölkerung Eindruck gemacht. Dass man es wegen Luxemburgs nicht auf einen Krieg mit dem einzigen Deutschland ankommen lassen dürfe, diese Überzeugung hat sich entschieden Bahn gebrochen. Da ohnedies wegen Belgiens Schwierigkeiten mit den übrigen europäischen Mächten sich ergeben würden, so kann man es um so weniger begreifen, wie sich die kaiserliche Politik abermals vor die Alternative eines großen Krieges oder eines diplomatischen Rückzuges stellen möchte. Nachdem sich herausgestellt, daß Russland Frankreich in der luxemburgischen Angelegenheit gegenüberstehen würde, ist ein neuer Beweis geliefert, daß mit der Neugestaltung Deutschlands die Unmöglichkeit einer Coalition nicht notwendig gegeben sei. Wie vernünftig überdies eine dauernde Allianz zwischen Österreich und Deutschland wäre, geht am besten daraus hervor, daß man täglich durch die Nachricht vom Abschluß derselben überrascht zu werden fürchtet. — Erfundigungen, die ich an geeignetem Orte eingezogen, widersprechen der Nachricht: die Regierung beabsichtige ein chauvinistisches Blatt unter dem Titel "La Situation" ins Leben treten zu lassen. Auch ist von keiner Seite die Ermächtigung zur Gründung eines solchen Blattes nachgesucht worden, das auch neben dem "Pays" u. a. nur das fünfte Rad am Wagen wäre. Herr Hollander, vom Pressebüro, der als künftiger Eigentümer der "Situation" genannt war, weiß nichts von der Sache. (Die "Köln. Zeit." meldet dagegen nicht nur das bevorstehende Erscheinen des preußischen Blattes, sondern weiß sogar "genau," woher das Geld zu demselben geslossen. Die erforderlichen zwei Millionen wurden, ihrer Angabe nach, gezeichnet von Georg V. von Hannover, dem Freiherrn v. Rothschild in Wien und dem früheren hannoverschen Gesandten in Paris, denen sich als hiesiger Actionär Graf Walewski angeschlossen.)

Einer Meldung aus London zu Folge, hätte der englische Gesandte in Madrid den Befehl erhalten, in Folge der Weigerung der spanischen Regierung auf die bezüglich der Tornado-Affaire gestellten Forderungen Eng-

lands seine Pässe zu verlangen. Aus der jetzt vorliegenden Depesche, welche Lord Stanley in dieser Angelegenheit an die spanische Regierung gerichtet hat, geht in der That hervor, daß das Verwirrnis eine sehr ernste Wendung zu nehmen scheint. Die Note ist überaus energisch. Lord Stanley lehnt es in entschiedener Weise ab, auf das Anerbieten des Generals Calonne einzugehen, wonach die Beschlagnahme der beiden Schiffe provisorisch annulliert werden solle, unter der Bedingung, daß der englische Consul und die bei der Angelegenheit beteiligten Personen sich vor ein Gericht stellen würden, welches über die Gültigkeit der Wegnahme zu entscheiden hätte. Lord Stanley weist nicht nur diesen Vorschlag zurück, er besteht auf der sofortigen Herausgabe der Schiffe und der Ladung, ohne das Präjudiz einer Geldentschädigung für die Capitane und die Mannschaft. Die Depesche Lord Stanley's ist vom 30. März datirt und man weiß noch nichts von einer Antwort der spanischen Regierung. Der "Globe" zweifelt jedoch, daß sie günstig laufen werde, und es steht ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen England und Spanien bevor.

St. Petersburg, 7. April. Das "Journal de St. Petersburg" schreibt: Die Abtretung der amerikanischen Colonie ruft übereiste Urtheile hervor. Um sie richtig zu würdigen, müßte man die Einzelheiten des betreffenden Abkommens kennen. Wir können sagen, daß das Abkommen, welches gegen seitig vortheilhaft ist, zur Folge haben soll, auf den Handel Ostsiens vortheilhaft einzuwirken und den Beziehungen, welche Russland nicht ausnützen konnte, einen neuen Aufschwung zu verleihen. — Von authentischer Seite wird versichert, daß die letzten unter dem 4. April d. J. aus Berlin gemeldeten angeblichen offiziellen Petersburger telegraphischen Nachrichten, welche wissen wollten, Russland werde auf preußische Verufung den Einspruch erheben, daß es durch die Auflösung des deutschen Bundes die Luxemburger Verträge nicht aufgehoben erachtet, falsch sind. Es ist vielmehr positiv, daß die russische Regierung weder in der luxemburgischen, noch auch in der kanadischen Frage sich offiziell geäußert habe. Die letzte Neuherzung des "Petersburger Journals" über die Ablehnung der Abtretung Canadas seitens der Pforte ist lediglich auf Rechnung der Privatansichten des genannten Journals zu setzen.

Bukarest, 6. April. Die unter der früheren Regierung mit dem Hause Godillot wegen Lieferung von Kleidungsstücken für die Armee abgeschlossenen Contrakte wurden von der Kammer gegen eine Entschädigung von vier Millionen Piaster aufgelöst. Der Kriegsminister legte einen Armeo-Organisationsentwurf vor, welcher von der Kammer mit Beifall abgenommen wurde.

Aus Mexico gehen der "Patrie" über New-York Nachrichten zu, die für den Kaiser Maximilian äußerst ungünstig lauten. Da Queretaro cernirt ist, so kann er nur entkommen, wenn er sich durch die Feinde hindurchschlägt und nach der Küste zu kommen sucht, von der er 300 Meilen oder 100 Kilometres entfernt ist. Er kann gar nicht daran denken, sich auf die Hauptstadt zurückzuziehen, da der Weg dahin von den Juarez besetzt ist. Es hieß, Juarez habe eine Proklamation erlassen, worin er die in Mexico anwesenden Franzosen auffordert, entweder fortzugehen, oder sich naturalisieren zu lassen.

Schrittes ging er die Fronte hinab und richtete an manchen ein tröstendes Wort. Er sprach den Strolchen warm ins Herz, bat sie sich ruhig zu verhalten und in ihrem eigenen Interesse zu keiner Klage Anlaß zu geben.

Plötzlich präsentirten die Soldaten das Gewehr, der Priester nahte sich, der den Abziehenden den Segen zu ertheilen hatte. Mechanisch plärrte er ein langes Gebet ab, und ebenso mechanisch, und ohne daß er von dem Ernst des Augenblicks ergriffen schien, sprach er den Segen. Demuthig neigten sie die Köpfe und drängten sich vor, dem Popen die Hand zu küssen, selbst aus einer Gruppe, deren Hände an eine lange Eisenstange geschlossen waren.

Jetzt kamen die Polen. Langsam schritt eine Schaar von etwa vierzig Männern paarweise aus dem Gefängnisse heraus und fügte sich der Colonne an.

Es waren Kriegsgefangene, für die Bergwerke und Festungen Sibiriens bestimmt, doch ohne Ketten. Die reicherer trugen die allgemein recipirte europäische Tracht, kurze Röcke und Paletots, die ärmeren staken in Kastans und Soldatencapots. Unter diesen ärmeren Verbannten sah ich viele alte Männer mit dem Ausdruck schmerzlicher Ergebung in den Augen.

"Viele von diesen Leuten," sagte der Professor, "gehen nur bis Tobolsk oder Omsk; andere nach Bresow, einige stoßen auch zu unserem Heere im Kaukasus; ein Theil wird nach den Hütten von Ekaterinsk-Sawod geschickt; andere müssen in die verhängnisvollen Kupferbergwerke von Nertschinsk; die Widerspenstigeren der polnischen Studenten und Handwerker werden in

Drenburg unter die Strafcompagnien gesteckt und die allerschlimmsten kommen in die Festung von Alsatui.

Den Schluss des Transports bildete ein halb Dutzend Gestalten, die sich sicherlich verletzt gefühlt haben würden, hätte man ihnen nichts als Mitleiden zollen wollen, mit solcher Würde und solchem Stolze marschirten sie einher, nicht mit theatralischem Gebahren, nein mit der Haltung, die aus einem tödlichen, unveränderlichen Hass fließt, einem Hass, wie ihn Verschiedenheit des Glaubens, des Stammes, der Sitten und der Civilisation in einem heißblütigen Kopfe erzeugen. Ihr Führer war ein eleganter Mann von etwa achtundzwanzig Jahren; mit hoch erhobenem Haupte und stolzem Blicke schritt er dahin, als führte er ein Regiment von Helden in den Kampf, um für Polen zu siegen oder zu sterben.

Die Karren rumpelten fort, die Menge zerstreute sich, nur wenige gaben den Unglückslichen das Geleite. Wir saßen wieder in unserer Droschke, es war mir bei nahe zu Muthe, als zöge eine Freundschaar dahin, die ich verlassen; der Professor lehnte sich in die Ecke und murmelte: "Halsstarriges Volk, diese Polen; doch wir werden nun bald mit ihnen fertig sein!"

Dann klopfte er mir auf die Schulter und fuhr fort: "Kommen Sie; vergessen Sie die Hallunken und essen Sie im nächsten Restaurant einen Löffel Kohluppe mit mir.

Der Professor beschrieb mir den Weg, auf welchem die Colonne ihr fernes Ziel zu erreichen hatte.

"Früher," erzählte er, "mußten sie die ganze Strecke zu Füße machen, jetzt gehen sie bis Nischni-Novgorod

auf der Eisenbahn und von da mit dem Dampfer nach Perm. Von hier aus beginnt der Fußmarsch. Kosaken mit Lanzen reiten vorauf und Soldaten mit geladenem Gewehr gehen zu beiden Seiten der Colonne. Hinter dem ersten Wagen mit den weiblichen Gefangenen reitet der kommandirende Officier; an den Haltpunkten und beim Essen müssen sich die Gefangenen in einen Kreis setzen, der von Soldaten eingefasst wird. Jeden dritten Tag rastet der Zug, zu diesem Behufe befinden sich in regelmäßigen Zwischenräumen längs des ganzen Weges Stationshäuser. Der Officier muß für die Transportierten haften, und hat das Recht, Strafen über sie zu verhängen. Tritt ungewöhnlich strenge Kälte ein oder bricht das Eis auf den Strömen, so wartet die Colonne bessere Wegsamkeit ab. Jede Woche langt ein solcher Transport in Tobolsk an und ein anderer geht ab. Hier ist der Sitz der Behörde, welche über das fernere Schicksal jedes Verbannten zu bestimmen hat. Mit wenigen Ausnahmen läßt man den Transportierten eine milde Behandlung zu Theil werden. Überall kommen Leute herbei und bringen den armen Burschen Thee und Branntwein, Obst und gedörrte Fische, und die Reisenden, welche einer solchen Karavane begegnen, pflegen ihnen, und oft ansehnliche, bare Spenden zu geben. Endlich ist Sibirien ein schönes Land, voller mineralischer Hilfssachen, sein Klima ist besser als das unselige, die Landschaft zum Theil prachtvoll, die Berge . . .

"Das mag alles sein," fiel ich dem Freunde ins Wort, "allein trotz alledem, möge Gott mich und alle, die ich liebe, vor Sibirien bewahren!"

Tagesneuigkeiten.

— (Siebenbürger Bahn.) Eine Frage, welche jahrelang auf der Tagesordnung stand, ist endlich zum Abschluß gelangt: die Siebenbürger Bahn ist concessionirt, und zwar die Hauptbahn von Arad nach Karlsburg in der Länge von $13\frac{1}{2}$ Meilen und eine Zweigbahn von Piski nach Petrozseny im Szilthale in der Länge von 11 Meilen, und wird am 11. d. die Subscription auf das Anlagecapital eröffnet.

— (Die Eisenbahnen von St. Peter nach Triume und von Villach nach Brixen.) Dem Vernehmen nach ist die Südbahnverwaltung wieder ernstlich aufgesfordert worden, die Vorarbeiten für die beiden Bahnen zu beschleunigen, damit der Bau noch in diesem Sommer begonnen werden kann, und soll die Regierung eventuell zur Ergreifung von Zwangsmöglichkeiten entschlossen sein.

— (Pariserleichterung für Reisende nach Paris.) Vom Central-Comité für die Pariser Ausstellung wird mitgetheilt: Der Passivierungzwang für die nach Paris reisenden Angehörigen Österreichs, der deutschen Staaten und der Schweiz ist vom 1. April angesangen bis zum Schlusse der Pariser Ausstellung aufgehoben. Den Reisenden wird sogar für diese Zeit der Eintritt nach Frankreich auf die bloße Vorzeigung eines ihre Identität constituirenden Documentes hin, als: Inlands-pässle, Legitimationskarten, Waffen-pässle, Arbeitsbücher &c. gestattet. Diese Papiere müssen aber die genaue Personbeschreibung des Trägers und dessen in lateinischen Buchstaben geschriebenen Namen enthalten.

— (Mangel an katholischen Priestern.) Der Mangel an Studirenden der Theologie in der österreichischen Monarchie wird täglich bemerkbarer. So sind z. B. für die Wiener Diöcese 33 Seelsorgerstellen zu besetzen, während nur 18 Theologen geweiht wurden, daher die übrigen 15 Stellen vorläufig unbesetzt bleiben müssen.

— (Bestrafter Abglaube.) Das „Frdbl.“ erzählt aus Altviogelsseien: In unserer Gemeinde, die doch im allgemeinen zu den am meisten civilisierten Gemeinden des Landes gezählt wird, kam dieser Tage ein Fall vor, der an die übergläubische Einfalt des Mittelalters erinnert. Eine Bigeunerbande durchzog unsere Gemeinde und kam auch in das Haus eines Wirthschaftsbesitzers, um eine Gabe von demselben zu verlangen. Nachdem die Bigeunerin der Wirth bei dieser Gelegenheit von gesunden Schäden und Reichbäumen mit der nur diesen Leuten eigenen Geläufigkeit erzählt hatte, ließ sich unser Wirthschaftsbesitzer herbei, seine sämtliche Baarschaft, bestehend in 19 fl. in Bantnoten, hervorzuholen, gegen die Versicherung, daß, wenn derselbe dieses Geld in einen Tropf legen und eine Stunde zum Fenster hinaus auf das Firmament blicken würde, nach Verlauf dieser Zeit der ganze Tropf voll Geld sein werde. Gesagt gethan. Der Wirthschafter kam getreu der gegebenen Voricht nach. — Als die festgehezte Zeit abgelaufen war und unser Wirthschafter den Inhalt des Glückstopfes untersuchte, kam natürlich die Enttäuschung, denn das Geld hatte sich nicht nur vermehrt, sondern um 10 fl. vermindert, welche die Bigeunerin schon beim Hineinlegen des Geldes in den seitdem wohlbewachten Tropf sich angeeignet haben mußte. Die Bigeunerbande aber war inzwischen verschwunden und nicht mehr aufzufinden.

— (Wissenschaftliche Reisen.) Mehrere Mitglieder der geographischen Gesellschaft in Dresden werden in diesem Jahre größere Reisen in verschiedenen Ländern diesseits und jenseits des Oceans unternehmen. So beabsichtigten Friedrich Gerstäder Süd-Amerika (Venezuela &c.), Dr. Stübel California und die Sandwich-Inseln (zur Beobachtung der Vulcane &c.), Dr. Mehwald die Nordpolargegenden und Dr. Alexander Ziegler Spanien (Bibliotheken von Escurial und Simanca) u. s. w. in wissenschaftlicher Beziehung zu besuchen.

— (Jugendwehr in Württemberg.) Seit circa 6 Jahren besteht in Stuttgart ein Verein, der sich die Aufgabe gestellt hat, die erwachsene Jugend in den Waffen zu üben und zum Militärdienst vorzubereiten. Das württembergische Kriegsministerium hat jetzt das Commando der Stuttgarter Jugendwehr benachrichtigt, daß die militärisch-jugendliche Jugendwehrmänner nach geschehener Einreihung bis zum Beginne der Compagnieschule beurlaubt, und dann in Beziehung auf Präsenz wie die Einjährigen dienen behandelt werden. Diese Art der Berücksichtigung, welche mit dem neuen Wehrgezeg in Verbindung stehe, werde auch für die Zukunft gelten. Jetzt ist es jedem jungen Manne selbst in die Hand gegeben, ob er längere Zeit dienen, oder durch freiwillige Vorübungen in den Waffen der Jugendwehr gestatteten Begünstigungen theilhaftig werden will.

— (Dotation Lamartine.) „La Presse“ meldet, daß der Pariser Staatsrat den Antrag der Commission über die Lamartine'sche Dotation wieder abgeändert hat. Herr v. Lamartine soll ein unangreifbares Capital von 500.000 Francs erhalten, dessen Zinsen ihm zufallen und das nach seinem Tode der Hinterlassenschaftsmasse zugute kommen wird.

— (Japanische Theemädchen in Paris.) Mit dem von der japanischen Regierung mit Ausstellungsgegenständen nach Paris abgeschickten Schiffe sind auch drei hübsche japanische Mädchen abgegangen, welche in einem im Ausstellungsgebäude aufzustellenden Theehause die Bedienung übernehmen werden.

Locales.

— (Aus dem Beamtenverein.) Für diejenigen Mitglieder des Beamtenvereins, welche mit Ende des Jahres 1866 bereits Theilhaber einer Abtheilung waren und der am 28. d. M. in Wien stattfindenden Generalversammlung beiwohnen wollen, sind von der Direction in Wien Theilhaberkarten eingesendet worden, welche auch zur Benutzung der Eisenbahn zu ermäßigten Preisen für bestimmte Tage berechtigen und bei dem hiesigen Vocalausschusse behoben werden können.

— (Waterlandisches.) Aus dem Atelier des Photographen L. Funtel, dessen landschaftliche und sonstige Bilderaufnahmen — besonders Lithographien — sich als gelungen darstellen, wird ein historisches Costume-Bild „Die Weiber von Beldes“ nach einer meisterlichen Crayon-Zeichnung des genialen Historienmalers Johannes Wolf demnächst hervorgehen. Nach dieser photographischen Aufnahme wird ein Stahlstich gesertigt, um dem gleichnamigen, gedruckt erscheinenden Drama als Titelbild beigegeben zu werden.

— (Stipendien.) Die k. k. Landesregierung schreibt unter dem 2. April die Bewerbung um zehn mit dem Beginne des zweiten Schulsemesters erledigte kranische Studentenstipendien aus, teilweise in namhaften Beträgen. Bewerber müssen ihre Gesuche mit den nötigen Belegen bis 15. Mai im ordnungsmäßigen Wege der Landesregierung einreichen.

— (Die neue Straße von St. Peter nach Triume) soll, Nachrichten aus St. Peter zufolge, demnächst dem Verkehr übergeben werden.

Eingesendet.

In der schon am 17. April stattfindenden Biehung der Neumeyer'schen Loos in Wien kann eine Freifahrt nach Paris und außerdem in einer dortigen Biehung noch 3000 Francs gewonnen werden.

Neneste Post.

Das Triester Municipium hat neuerdings ein Gesuch an das Ministerium gerichtet, um zu erwirken, daß die Arbeiten zum Behufe der Eisenbahnverbindung Triests mit Villach auch von Triest aus längs der neuen Linie gleichzeitig begonnen werden.

New-York, 6. April. Die Niederlage der von Escobedo befehligen Disseniden bestätigt sich. Miramon verfolgt sie. Kaiser Maximilian ist wieder nach Mexico zurückgekehrt. Nachrichten aus Haiti bestätigen die Flucht des Präsidenten Gessard.

Triest, 9. April. Der Vlohdampfer „Diana“ brachte der „Tr. Ztg.“ hente Vormittags die ostindisch-chinesische Ueberlandspost. In Bombay (20. März) ging das Gerücht, Lord Napier werde mit Ende des Jahres an die Stelle Sir John Lawrence's als Vicekönig treten. Der britische Resident in Zanzibar widerspricht der Nachricht vom Tode des Reisenden Livingstone. Aus Afghanistan wird gemeldet, daß Emir Schir Ali Khan Versuche mache, sich mit Tigris Mahomed in Balkh zu vereinigen, der die gegen ihn ausgeschickten Truppen von Kabul gänzlich geschlagen hatte. Auch Ufzul Khan organisierte eine Expedition gegen Balkh. Schir Ali Khan hatte einen Abgeordneten nach Calcutta geschickt, um britische Unterstützung zu erbitten; wahrscheinlich ohne Erfolg. — In Alexandrien (3. April) verbreitete sich bei Aukunft des letzten Dampfers aus Constantinopel das Gerücht, die Mission Nubar Paschas sei auf Schwierigkeiten gestoßen. Aus Dschedda, 23. März, wird gemeldet, daß der Pilgerzufluss heuer nicht sehr groß sei. Die Verstörung Gondars wird bestätigt; nur die Kirche, in der Kaiser Theodor getauft wurde, blieb verschont. Der Zustand der von ihm in Gefangenschaft gehaltenen Europäer hat sich nicht geändert.

Telegramme.

Prag, 8. April. Das kaiserliche Handschreiben wurde als Regierungsvorlage in Druck gelegt und gelangt zur Vertheilung. Wegen angeblicher Verleumdung der sprachlichen Gleichberechtigung durch den Oberstammarshall in der ersten Sitzung wird ein von Klaudius, Gregor und dem Centrum unterzeichnete Protest eingebrochen und verlesen. Der Oberstammarshall hält den Gegenstand durch seine in der letzten Sitzung abgegebene Erklärung für erledigt. Dr. Rieger verliest unter lärmen dem Beifall des Centrums den Landesauschusserbericht über die Wahlen des Großgrundbesitzes und über den Clam-Martinic'schen Protest. Antrag Banhans, Ueberweisung des Berichtes an die Commission für die Budweiser Handelskammerwahlberichte, wird angenommen.

Brünn, 8. April. Der Bischof von Brünn und Genossen interpellieren die Regierung bezüglich der Wahlfähigkeit der Dignitäre des Olmützer Domkapitels. Die Wahlrechte der Städte Kremsier und Prohniß werden an einen Ausschuß gewiesen. Hierauf Verhandlungen über das kaiserliche Handschreiben. Baron Eichhof beantragt: 1. Das Handschreiben ehrbietigst und dankbarst zur Kenntnis zu nehmen. 2. Die Wahlen in den Reichsrath auf die nächste freie Tagesordnung zu setzen. Graf Belerei dagegen stellt den Antrag: „In Erwägung, daß die Tätigkeit des einberufenen Reichsrathes geeignet ist, die in der vom Landtage in der vorigen Session beschlossenen Adresse hervorgehobenen Gefahren für die staatsrechtliche Stellung Mährens und für das

Reich herbeizuführen, sei die Vornahme der Wahlen abzulehnen und über das Handschreiben zur Tagesordnung zu schreiten.“ Nach längerer auf die formelle Behandlung sich beziehenden Debatte wird der Antrag Eichhofs bei namentlicher Abstimmung mit 59 gegen 30 Stimmen angenommen. Mittwoch Vornahme der Reichsrathswahlen. Morgen Wahl des Landesauschusses.

München, 8. April. Die „Bayerische Zeitung“ constatirt, der König habe beabsichtigt, eine vierwöchentliche Reise anzutreten; das Reise-project sei jedoch angesichts der sich ernst gestaltenden politischen Verhältnisse allzgleich definitiv aufgegeben worden.

Paris, 9. April. In der gestrigen Kammeröffnung bringen die Opposition, die Mittelpartei und die Majorität drei Interpellationen über Luxemburg ein. Dieselben werden an die Bureaux überwiesen. Thiers findet die Mittheilung Moustier's ungenügend und verlangt Vorlage der Depeschen, Rouher erwiedert, die Luxemburgische Frage sei noch nicht in Diplomatenhänden; Depeschen existiren nicht, die Mittheilung sei genügend. Thiers bemerkt, Frankreichs Interessen seien unmittelbar engagirt, das Land habe das Recht, andere Mittheilungen zu verlangen. Ollivier sagt: Das Land ist bewegt und aufgereggt, die Mittheilung, welche von Preußen nicht spreche, sei ungenügend, Preußen allein beeinträchtige die öffentliche Meinung durch seine sonderbare Haltung gegenüber Frankreich, welche Haltung nach den Journals für Frankreich beleidigend sei, Frankreich könne dies nicht dulden, er zweifle nicht, die Regierung werde ihre Pflicht thun. Die Regierung wolle das Land beruhigen, erreiche aber nicht den Zweck, wenn die Mittheilung nicht vervollständigt werde. Rouher bemerkt, der Zwischenfall verwickle sich, wenn die Bureaux Interpellationen genehmigen, die Regierung werde die nötigen Erklärungen geben. (Große Bewegung.) Drouyn de l'Huys wurde am Freitag vom Kaiser empfangen, sein Wiedereintritt in das Ministerium ist möglich. Cabinetsänderungen sind jedenfalls sehr wahrscheinlich.

Paris, 8. April. In der Kammer erklärte Moustier auf des Kaisers Befehl, daß Frankreich die Luxemburger Frage nicht aus freien Stücken aufgeworfen. Die unentschiedene Stellung Limburgs und Luxemburgs bestimmt das holländische Cabinet zu einer Mittheilung an Frankreich. Die Besprechungen nahmen noch keinen offiziellen Charakter an, als das vom holländischen König zu Rathe gezogene Berliner Cabinet die Verträge von 1839 anrief. Wir faßten die Möglichkeit dieser Gebietserwerbung nur unter drei Bedingungen auf: Freie Zustimmung des Großherzogs, Prüfung der Interessen der Großmächte, allgemeine Abstimmung der Bevölkerung. Wir sind geneigt, in Uebereinstimmung mit den anderen Cabineten die Verträge von 1839 zu prüfen, und glauben fest, der europäische Friede werde nicht gestört.

Telegraphische Wechselcourse

vom 9. April.

Spere. Metalliques 56.60. — Spere. Metalliques mit Mais und November-Zinsen 58.50. — 5perc. National-Aufzehn 66.60. — Bautz-actien 706. — Creditactien 170.80. — 1860er Staatsanlehen 82.30. — Silber 129. — London 132.20. — K. l. Ducaten 6.22.

Geschäfts-Zeitung.

Kainburg, 8. April. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 94 Wagen mit Getreide.

Durchschnitts-Preise.

	fl. fr.		fl. fr.
Weizen pr. Morgen	7 —	Butter pr. Pfund .	— 38
Korn	4 30	Eier pr. Stück .	— 14
Gerste	— —	Milch pr. Maß .	— 10
Hafer	2 —	Rindfleisch pr. Pfund .	— 18
Halbfrucht	— —	Kalbfleisch .	— 22
Heiden	— —	Schweinefleisch .	— 20
Hirse	2 90	Schöpfensfleisch .	— —
Kulturz	8 80	Hähnchen pr. Stück .	— —
Erdäpfel	2 20	Landbe .	— 10
Linsen	— —	Hu pr. Zentner .	1 25
Erbse	— —	Stroh .	— 75
Kisolen	5 12	Holz, hartes, pr. Kist .	4 —
Rindfleischmalz pr. Pfund .	— 44	— weiches, .	3 —
Schweinefleischmalz .	— 44	Wein, rother, pr. Eimer .	— —
Spez, frisch, .	— 34	— weißer .	10 50
Spez, geräuchert, Pfund .	— 42		

Theater.

Herrn Mittwoch den 10. April:

Die Hugenotten.

Große Oper in 4 Acten von Meyerbeer.

Morgen Donnerstag den 11. April:

Zum Vortheile der Familie Nagel:

Familienleben Heinrich des Vierten.

Lustspiel in 1 Act.

Das war ich.

Lustspiel in 1 Act.

Daphnis und Chloé.

Operette in 1 Act.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

April	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pfeifer's. reducirt	Sonnenscheindauer	Windstärke	Witterungsänderungen
6 u. Mg.	319.45	+ 9.4	SW. stark f. ganz bew.	0.30	
9. 2. " R.	320.25	+ 11.1	SW. f. stark grösst. bew.	Regen	
10. " Ab.	322.55	+ 6.0	SW. schwach sternenhell		
			Bormittag starker SW. Zu Mittag Gewitterwolken aus NW. Dauer des Gewitters durch eine Viertelstunde. Lebhafte Blitze. In N. heiter, in SW. und S. schwarzes Gewölle. Einiges Regen und einige Hagelstürme. Winddrehung. Nachmittag ausgeheiter.		
			Große Klarheit der Luft.		

Berantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleinmayer.